

Strophen

Autor(en): **Matthey, Maja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Strophen

zur tessinischen Jahrhundertfeier (20. Mai 1803–1903).

Tessinisch Land,
Vom Gotthard bis zum blauen Seegefade,
Laß ruhn die Hand!
Schießt hoch das Reis
Des Weinstocks über wildverwachsne Pfade
Und ächzt der Mais
In dürrem Acker nach des Wassers Gnade,
Laß ruhn die Hand!

Lockt die Schalmei
Des Hirten laut dein Vieh zum Alpenhange,
Laß ihn vorbei!
Und schmähst dein Feind
Mit bösen Worten dich auf seinem Gange —
Und zornig weint
Dein Herz, dir färbt die Rachsucht heiß die Wange —
Laß ihn vorbei!

Seb' hoch die Stirn,
Die tief gebräunt sich hat an Sonnentagen!
Die Adler schwirrn —
Da ist nicht Zeit,
An Kleinigkeiten und Erwerb zu wagen,
Mach dich bereit,
Ein heilig Gut an deinen Herd zu tragen —
Die Adler schwirrn.

Ein Feuerbrand
Steigt auf vom Tal und strahlt am Gotthard wieder —
Freischweizerland,
Du starker Hort!
Tessinisch Volk, straff' stolz die jungen Glieder
Und trag das Wort
In deine Hütten und in deine Lieder,
Freischweizerland!

Maja Matthey, Ravechia.

Das Festspiel zur aargauischen Jahrhundertfeier. Nachdruck verboten.

Mit zwei Abteilungen.

Sechs Kantone feiern im Jahr 1903 ihr hundertjähriges Wiegenfest: Aargau, Graubünden, St. Gallen, Tessin, Thurgau und Waadt. Sie alle erhielten in den Februar- und Märztagen von 1803 aus der Hand des allgewaltigen Diktators Napoleon ihre Staatsverfassungen und wurden dadurch mehr oder weniger souverän, nachdem ihnen das Jahr 1798 die Befreiung aus drückenden Untertanenverhältnissen gebracht hatte. Doch waren die Talschaften dieser Kantone ja schon Jahrhunderte zuvor Gebiete der Schweiz und teilten in guten und bösen Tagen das Geschick der alten Eidgenossenschaft. So ist es denn begreiflich, daß der rückschauende Blick bei der Jahrhundertfeier über das Jahr 1803 hinaus schweift und sich noch tiefer versenkt in die Schatten der Vergangenheit.

Dieser Standpunkt war auch für den Dichter des Festspiels maßgebend. Er konnte sich nicht engherzig an die Mediationsakte von 1803 klammern; denn diese bedeutete weiter nichts als eine politische Formel und bot für die dramatische Bearbeitung große Schwierigkeiten und wenig Poesie. Er mußte sich nach einem dankbarern Stoff umsehen und zurückgreifen auf die Ereignisse und Gestalten früherer Jahrhunderte. Diesen Weg haben die Verfasser des St. Galler Festspiels betreten; er war auch für das aargauische der gegebenen.

Zur Aufführung vorgeschlagen waren schon von Anfang an folgende Bilder aus der aargauischen Geschichte: 1. Kaiser Albrechts Tod, 1308. 2. Die Eroberung des Aargaus, 1415. 3. Der Bauernkrieg, 1653. 4. Die Revolution, 1798 und 5. als Festakt die Vereinigung der drei Teile des Aargaus zu einem Ganzen, 1803. Bei diesen fünf Akten ist es denn auch geblieben. Freilich wollte man zuerst die Ermordung Kaiser Albrechts aus dem Programm streichen und das Festspiel mit der Eroberung des Aargaus beginnen lassen, indem man sich sagte, erst von da an trete der Aargau eigentlich in den Kreis der Schweizergeschichte ein. Dem gegenüber wurde geltend gemacht, daß die Bluttat von Windisch für den Aargau doch von sehr weittragender Bedeutung sei, einerseits durch die Gründung des Klosters Königsfelden, das an der Stelle, wo der Mord geschah, sich erhob und nachmals einen großen Einfluß auf die nähere und weitere Umgebung ausübte, an-

derseits durch die blutige Rache, die Oesterreich an den Familien der Verschworenen, der von Tegerfelden, von Eichenbach, von Balm und von Wart nahm. Die Greuelthaten, die sich damals im Aargau abspielten und die die Geschichte unter dem Namen Blutrache kennt, waren schwerlich dazu angetan, die Anhänglichkeit an das Haus Oesterreich zu befestigen. Vielmehr müssen wir annehmen, daß schon damals die innere Loslösung des Aargaus von der alten Herrschaft begann; sonst wäre es kaum erklärlich, daß die aargauischen Städte unmittelbar vor dem Anrücken der Berner, Zürcher und Luzerner im Jahr 1415 auf einem Landtag zu Suhr über den freiwilligen Anschluß an die Eidgenossenschaft berieten. So bildet denn der Tod Kaiser Albrechts das eigentliche Präludium zur Eroberung des Aargaus und durfte um so eher dem Festspiel einverleibt werden, als die Anwesenheit des Kaisers in Baden ja den Waldstätten galt. Er wollte mit den Waffen in der Hand das Ansehen Oesterreichs in Helvetien wieder herstellen und den Widerstand der drei Länder gegen das Haus Habsburg endgültig brechen.

„Mein Kaiserhaus bau' ich auf Felsengrund.
Zu seinen Mauern für' ich Wäll' und Zinnen,
Die eisgepanzert dort zum Himmel ragen.
Die Handvoll Hirten, die mir's wehren will,
Zertret' ich, ehe sie, im Trog erstarkt,
Mit frecher Hand nach Habsburgs Ländern greifen...“

Der eiserne Griff des Schicksals kam ihm zuvor. Dort, auf den Ruinen der alten Römerstadt Windonissa traf ihn der Mordstahl des eigenen Neffen. — Wie hier der stolze Herrscher plötzlich am Ende seiner Laufbahn steht und im Schoß einer Bettlerin das Leben aushaucht, darin liegt auch ein gutes Stück allgemein menschlicher Tragik, die ihren Ausdruck findet in den Worten des Weibes:

„Daß Gott erbarm im Himmel obe!
Bisch en Chaifer und muech do am
Wäg stärke, ärmer as der ärmst' Tropf!“

Die ganze Szene hat große Ähnlichkeit mit dem Ende des vierten Aktes in Schillers „Wilhelm Tell“, wo Gessler nach seinem stolzen „Ich will—“ vom Todespfeil ereilt wird. Die